



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Theophilos Hansen und seine Werke

Niemann, George

Wien, 1893

Hansen´s letzte Lebensjahre (1884-1891).

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64058](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64058)



Entwurfskizze für das Reichstagsgebäude in Berlin.

Hansen's letzte Lebensjahre.

(1884—1891.)



oll Schaffensfreudigkeit und Arbeitskraft, reich an inneren und äusseren Erfolgen wie sein ganzes Leben: so verflossen auch Hansen's letzte Jahre.

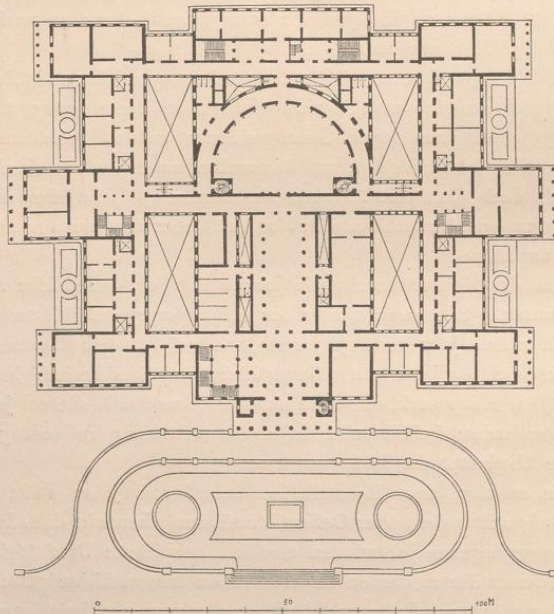
Dass wir diesen Zeitabschnitt vom Jahre 1884 datiren, findet deshalb wahrlich nicht darin seine Berechtigung, dass nun des Meisters reger Geist gleichsam in den Ruhestand gegangen wäre, um in stiller Beschaulichkeit auf das verflossene Leben zurückzublicken, sondern lediglich darin, dass die äusseren Verhältnisse — schwächer als derjenige, den sie betrafen — sich anschickten, in Hansen's Lebenslauf einen neuen Abschnitt, den letzten, zu bilden.

Nachdem der Meister bereits ein Jahr vorher die gesetzliche Altersgrenze seiner Lehramtsthätigkeit erreicht, aber der Aufforderung des Ministeriums folgend dieselbe noch um ein Jahr verlängert hatte, erfolgte 1884 sein Rücktritt vom Lehramte, das er durch 16 Jahre mit grösster Liebe und Gewissenhaftigkeit verwaltet hatte. Auch sein Hauptwerk, das Parlamentshaus, wurde in diesem Jahre bis auf Einzelheiten vollendet; freilich vollendet, soweit von einer Vollendung dieses Gebäudes heute überhaupt die Rede sein kann.

So kam es also, dass Hansen's Lebenslauf vom Jahre 1884 angefangen verhältnismässig still und von der Oeffentlichkeit wenig bemerkt dahinfloss, während in den vorhergegangenen Jahrzehnten eine fast beispiellose Bauthätigkeit Hansen in den Mittelpunkt der modernen vaterländischen Baugeschichte gestellt hatte.

Mit diesem äusseren Ruhestand läuft aber, wie gesagt, kein innerer parallel. Wenn wir uns die Entwürfe, welche Hansen in seinen letzten Lebensjahren schuf,

die Reisen, welche er im Zusammenhange damit unternahm, vergegenwärtigen, so müssen wir uns vielmehr sagen, dass diese Arbeitsleistung hinreichen würde, das Leben manches Architekten erfolgreich und würdig auszufüllen. — Dreimal in dieser Zeit reiste Hansen nach Athen; das erstmal im Jahre 1885, um die Vollendungsarbeiten seiner Akademie in Augenschein zu nehmen und den Entwurf eines Neubaus, der Bibliothek, zu überbringen; das zweitemal im Jahre 1888, um diesen Bau zu besichtigen und die bei ihm bestellten Pläne eines Museums der griechischen Regierung vorzulegen; das drittemal im Jahre 1889, um die Ausführung des Rahl'schen Universitätsfrieses in natura kennen zu lernen. Zweimal reiste er nach Kopenhagen, wohin er sich das erstmal im Jahre 1884, von der dänischen Regierung berufen, auf kurze Zeit, das zweitemal in den Jahren 1885/86 auf mehrere Monate begab, um die Pläne des königlichen Schlossbaues zu vollenden. Im Jahre 1884 sahen wir Hansen auch auf einem kleinen Abstecher in Stuttgart, wo er einer Architektenversammlung die eben fertiggestellten Pläne seines Berliner Museumsprojectes vorlegte. Im Jahre 1890 endlich fuhr Hansen nach Bern, seinen Freund Auer und dessen Bundesrathhausbau zu besuchen. — Zu alledem kommen noch



Entwurfskizze für das Reichstagsgebäude in Berlin.

Hansen's bedeutende Entwürfe, welche er theils als Aufträge, theils als ConcurrENZAufgaben, ja theils selbst als blosse Idealprojecte ohne jeden anderen Zweck als den, »sich auf eine unterhaltende Weise zu beschäftigen,« ausführte; dazu kommt noch, dass er all dies anfangs mit einem einzigen Gehilfen (denn er hatte nach Vollendung des Parlamentsbaues im Februar 1884 sein grosses Atelier aufgelöst), später ganz allein zuwege brachte; dazu kommt ferner eine verhältnismässig rege Correspondenz, die er besonders mit seinen beiden Freunden Auer in Bern und Ziller in Athen unterhielt, eine Correspondenz, der wir nicht unwichtige, theils schon verwerthete, theils noch anzuführende Mittheilungen über allerlei ihn beschäftigende Fragen verdanken: Im Ganzen genommen wahrhaftig erstaunlich viel für einen in hohem Greisenalter stehenden Mann, dessen urwüchsige Kraft und Ausdauer uns solcherart mit aufrichtiger Bewunderung erfüllen muss. —

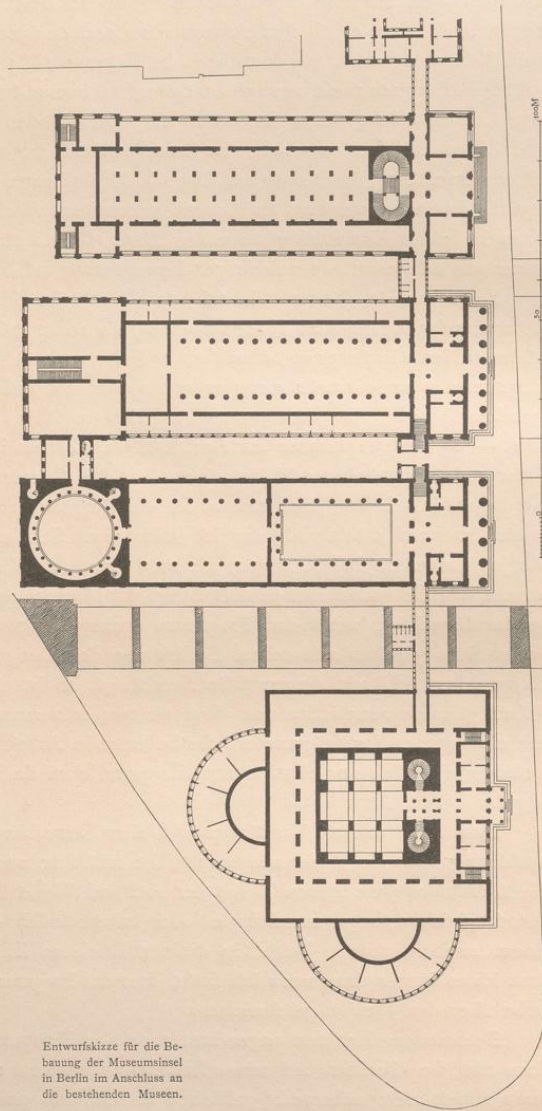
Zu Anfang des Jahres 1882 erfolgte in Berlin die ConcurrENZAusschreibung zur Bebauung der sogenannten Museumsinsel; sie nahm sofort Hansen's Interesse im höchsten Masse in Anspruch, ohne dass er indessen in die Reihen der Concurrenten eingetreten wäre; vielmehr gieng er erst später und lediglich mit der rein künstlerischen Absicht, die »interessante Aufgabe« zu lösen, an den Entwurf. »Dass ich« — so schreibt Hansen im April 1884 an Ziller in Athen — »in meinem Alter nicht Lust habe, mich in eine öffentliche ConcurrENZ einzulassen, werden Sie begreiflich finden, aber erstens ist die Aufgabe ganz ausserordentlich interessant, zweitens möchte ich, der ich mich einen Schüler Schinkel's nenne, ohne ihn je gesehen zu haben, zeigen, wie man diese Aufgabe in seinem Geiste lösen könnte. Da die ganze Anlage sich Schinkel's Museum anschliessen soll, so ist es gewiss berechtigt, wenn das Programm verlangt, dass die Entwürfe in griechischem Stile gehalten sein sollen. Da ich nun der einzige jetzt lebende Architekt bin, welcher sich mit diesem Stile beschäftigt, so ist es begreiflich, dass meine Arbeit gänzlich verschieden von allen anderen sein muss. — Wie gesagt, es ist mir eine grosse Freude gewesen, die bedeutende Arbeit unternommen zu haben, trotzdem eigentlich nur c'est un travaille pour le roi de Prusse, wie die Franzosen sagen.«

Dass unter solchen Umständen von einer Bewerbung Hansen's um die Bauausführung nicht die Rede sein konnte, ist natürlich; noch deutlicher aber geht die Absichtslosigkeit Hansen's aus der Art und Weise hervor, wie er sich die Arbeit gleich anfangs zurechtlegte. »Ich habe nämlich diesmal« — heisst es in einem zweiten, vom 4. Juni 1884 datirten Briefe an Ziller — »wie Sie wissen, dass ich es immer thue, wenn ich finde, dass das Programm mir nicht gefällt, dasselbe über den Haufen geschmissen.«

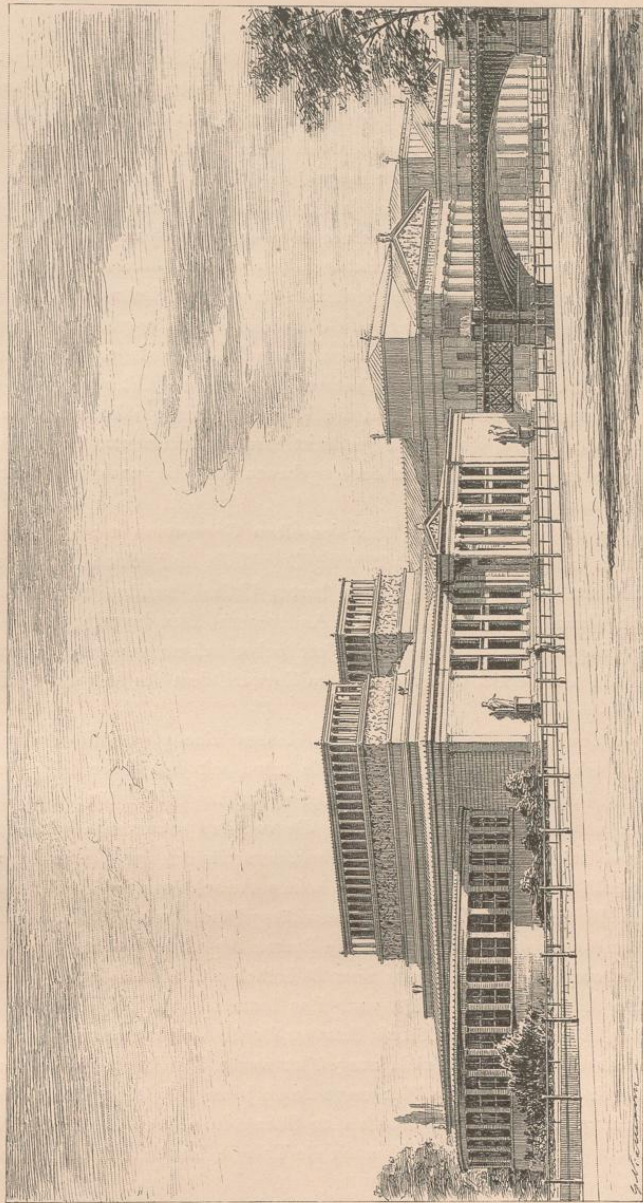
Dessenungeachtet und ungeachtet auch des Umstandes, dass Hansen nichts dazu that, die »Berliner« auf seinen Entwurf aufmerksam zu machen, scheint Hansen's Arbeit nicht unbemerkt geblieben zu sein, was einerseits freilich durch den

Umstand, dass eben Hansen durch seine künstlerische Vergangenheit ganz besonders zu einer solchen rein classischen Aufgabe berufen schien, anderseits aber auch dadurch sehr begreiflich wird, dass — wie Hansen selbst sich ebenso naiv als zutreffend ausdrückte — »es selbst für Berliner schwer ist, zu glauben, dass es Jemandem einfallen kann, eine Arbeit von nahezu drei Monaten zu unternehmen, ohne jede andere Absicht, als, sich interessant zu beschäftigen, was aber Sie, der Sie mich kennen, gewiss ganz natürlich finden werden.« * Zunächst war Hansen nicht einmal dazu zu bewegen, sein Project nach Berlin zu senden. »Wenn diese Herren« — schreibt er um diese Zeit an Auer, der zur Besichtigung der Concurrententwürfe nach Berlin gereist war — »meine Skizze sehen wollen, so sollen sie nach Wien kommen; dass ich dieselbe nach Berlin sende, darauf können sie lange warten.«

* Brief an Ziller vom 11. September 1884.



Entwurfskizze für die Bebauung der Museumsinsel in Berlin im Anschluss an die bestehenden Museen.



Niemann und v. Feldegg: Theophilus Hansen.

Entwurf für die Bebauung der Museumsinsel in Berlin.

Später allerdings wurde Hansen anderer Ansicht, indem er sein Project nicht bloss nach Berlin sendete, sondern auch dem Architektentage zu Stuttgart vorlegte.

Dessenungeachtet ist Hansen's Museumsentwurf von allem Anfange an ohne jede concrete Absicht angefertigt worden und deshalb auch ein blosses Idealproject geblieben; als solches aber ist er eine geniale Leistung ersten Ranges, und dies nicht allein wegen der einfachen und klaren Grundrissdisposition, welche ja alle Bauentwürfe Hansen's auszeichnet, sondern insbesondere auch wegen der originellen, künstlerisch-freien (und nicht kunsthistorisch-beschränkten) Anordnung der Alterthümer, welche bei Hansen aus der gewöhnlichen, passiven Stellung blosser Museal-inventarien zu der eines organischen Gebäudehaupttheils emporgehoben werden.

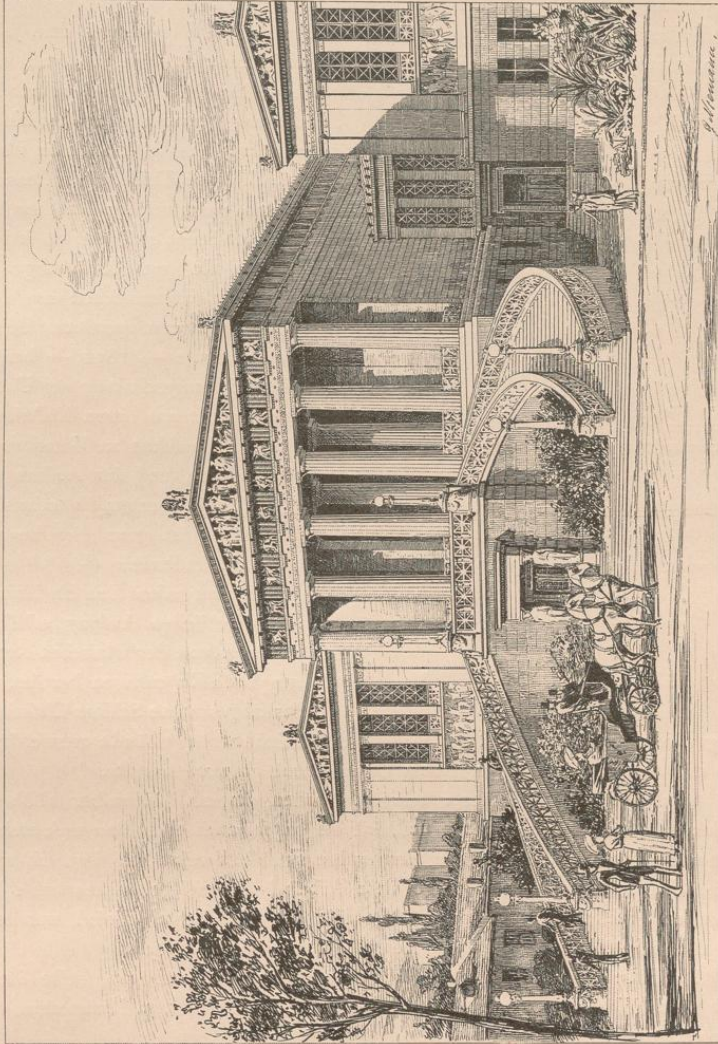
Man begreift es daher vollkommen, wenn Hansen, als er von Auer die ersten, durch Skizzen ergänzten Nachrichten über die an Ort und Stelle besichtigten Concurrent-Entwürfe erhält, in die Worte ausbricht: »Wenn ich die flüchtigen Skizzen betrachte, die Du mir geschickt hast, so kommt mir vor, als ob die Verfasser weder einen Begriff von der gegebenen Aufgabe, noch von einem Stile überhaupt besässen.«*

Und an Ziller schreibt er über denselben Gegenstand am 4. Juni: »Auf fallend ist es indessen, zu sehen, wie wenig Begriff die Architekten im Allgemeinen von Monumentalbauten haben,« — ein hartes Urtheil, welches aber gleichwohl gerade ein Hansen mehr als irgend ein Anderer zu fällen berechtigt ist. —

Wir bringen Hansen's Museumsproject nebst seinem zweiten für Berlin gemachten, von uns bereits früher erwähnten Entwurf, dem des Reichstagsgebäudes, im Bilde. —

Gegen Ende des Jahres 1884 sollte Hansen eine grosse Freude zu Theil werden: er erhielt nämlich den Auftrag, die schon seit dem Jahre 1843 geplante Bibliothek in Athen auszuführen, welche nebst der Universität seines Bruders Christian und seiner eigenen Akademie die von ihm sobenannte »Athener Trilogie« vervollständigte. »Im Jahre 1868 beschloss nämlich der akademische Rath der Universität« — so erzählt Ziller in seinen Aufzeichnungen über Hansen — »auf dem Platze zur Linken des Universitätsgebäudes ein chemisches Laboratorium zu erbauen; weil aber provisorische Bauten oft schwer wieder wegzubringen sind, so entwarf ich eine Skizze zu einer Bibliothek als Pendant der Akademie und legte diese Arbeit der Universität vor. Das hatte nun zur Folge, dass man ein Grundstück hinter der Universität als Bauplatz für das Laboratorium kaufte, welches indessen vor der Hand noch nicht ausgeführt wurde. Die Idee der Bibliothek war aber dadurch wachgerufen, und ich regte sie im Jahre 1885 beim Rector Kirriakos von Neuem an und machte abermals eine Skizze dazu. Weil nun Hansen bereits im Jahre 1859 auf König Otto's Wunsch die Trilogie bearbeitet hatte, so sendete

* Brief an Auer vom 26. April 1884.

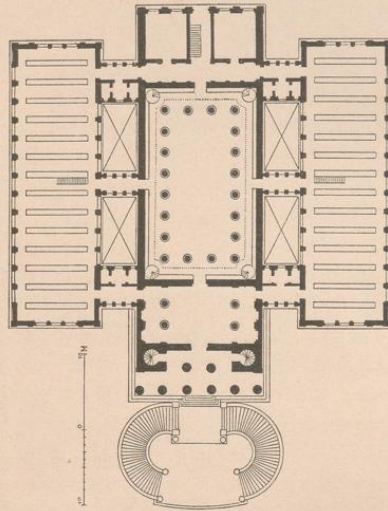


Ansicht des Bibliotheks-Gebäudes in Athen.

ich ihm meinen Plan und sorgte gemeinsam mit dem Rector dafür, dass der Premierminister Trikupis durch den Gesandten am Wiener Hofe, Fürsten Gregor Ypsilanti, bei Hansen den Plan bestellen liess.

»Hansen's Plan, welcher sich in seinen Grundzügen an den aus dem Jahre 1859 stammenden Entwurf eines Museumsgebäudes anlehnt, war nun wohl bald

in meinen Händen, weil er zur Bedingung gemacht hatte, dass ich ihn ausführe; aber es fehlten die nöthigen Millionen. Trikupis' Verdienst ist es nun, einen reichen Griechen, namens Vallianos, gefunden zu haben, welcher die zur Ausführung der Bibliothek erforderlichen $2\frac{1}{2}$ Millionen Drachmen spendete. Dieser Bau ist heute — 1891 — bereits sehr weit vorgeschritten; der Unterbau besteht aus einem Kalksinter, wie ihn die Alten zu Unterbauten verwendeten, und der Aufbau aus pentelischem Marmor; die technische Ausführung ist ganz dieselbe wie bei der Akademie.« —



Grundriss des Bibliotheksgebäudes in Athen.

Fast zur selben Zeit, als Hansen den griechischen Auftrag erhalten, wurde er von der dänischen Regierung nach Kopenhagen berufen, um das abgebrannte Schloss Christians-

burg wieder zu erbauen und die Pläne für ein Reichsrathsgebäude anzufertigen, das mit dem Schlosse unter einem Dache vereinigt werden sollte.

»Dass meine Landsleute,« schreibt Hansen am 20. November 1884 an Ziller, »an mich gedacht haben und, wie sie sagen, auch einen Bau nach meinen Plänen besitzen wollen, hat mir eine wahre Freude bereitet, so dass ich trotz meines hohen Alters wie ein Junge diese Arbeit in Angriff genommen habe. Mit derselben Freude werde ich dann, wenn diese Skizzen übergeben sind, was noch vor Weihnachten geschehen muss, die Arbeit für Athen beginnen.«

Zu Ende des Jahres 1884 fährt Hansen nach Kopenhagen, seine innerhalb sechs Wochen fertiggestellten Pläne dem Könige und dem Ministerium vorzulegen.

»Es ist mir,« berichtet er von hier am 30. December an Auer, »eine grosse Freude gewesen, meine Vaterstadt wiederzusehen und ich kann mit Befriedigung

sagen, dass es manchen talentvollen jungen Architekten hier gibt. Du kennst mich genug, um zu wissen, dass es mir ein Vergnügen ist, ihnen als alter Collega meine Erfahrungen mitzuthemen, indem ich mir Mühe geben werde, Verbesserungen vorzuschlagen, die hier nöthig sind, ohne mich auf ihre Kosten wichtig zu machen.«

Im Jänner 1885 treffen wir Hansen wieder in Wien, wo er mit Eifer daran geht, seinem zweiten Auftrage, dem Bibliotheksentwurfe, gerecht zu werden. Nach der von Ziller eingesendeten Skizze, welcher, wie gesagt, eine ältere Zeichnung, die Hansen schon im Jahre 1859 angefertigt hatte, zu Grunde liegt, wird derselbe bald vollendet.

Inzwischen werden in Athen Stimmen laut, welche Hansen diesen Bauauftrag missgönnen, und allerlei Concurrenten treten auf den Plan.

Aber dies ficht unseren Meister wenig an, im Gegentheile, es freut ihn »des Vergleiches wegen«. »Bald werde ich,« schreibt er am 26. März an Ziller, »meine gefährlichen Concurrenten in Athen mit meinem Entwurfe überraschen, denn jetzt ist er schon ganz fertig gezeichnet.« Auch ist Hansen entschlossen, seine Sache in Athen persönlich zu vertreten, und scheut die lange Reise dahin keineswegs. »So Gott will,« schliesst er seinen Brief, »werden wir uns bald in Athen sehen.« Und wenn er noch hinzufügt, »es wird wohl das letztemal sein, dass Sie mich dort sehen,« so glauben wir ihm dies trotz seines hohen Alters ebensowenig, als er vielleicht selbst diesen Ausspruch ernst meint. In der That war ja diese Reise auch nicht die letzte, da wir Hansen noch zweimal wieder in Athen finden. Vorahnend fügt er deshalb seinem Schreiben noch die Worte hinzu: »Leugnen kann ich indessen nicht, dass es mich freuen würde, wenn ich es erleben könnte, von diesem Baue auch noch eine Kleinigkeit angefangen zu sehen,« eine Freude, die ihm denn auch wirklich noch beschieden war.

Im Frühjahre 1885 fährt also Hansen nach Athen. Seine Reise hat einen doppelten Zweck; zunächst gilt es, den in Rede stehenden Bibliotheksbau einzuleiten, des weiteren aber auch, den unterdessen fertig gewordenen Akademiebau zu besichtigen. »Die Akademie ist vollendet und macht ihre Wirkung; wenn noch die Bibliothek dazukommt, dann ist die Trilogie fertig« — äussert sich Hansen in einem Briefe an Auer vom 6. Juni d. J. Der Athener Aufenthalt währt indessen nicht länger als nöthig, die schwebenden Angelegenheiten in Ordnung zu bringen; der Bibliotheksentwurf Hansen's wird selbstverständlich gebilligt und Ziller mit der Ausführung des Baues betraut.

Den Sommer des laufenden Jahres bringt Hansen wieder in Wien zu; aber schon im Herbst treffen wir den Uermüdlichen abermals in Kopenhagen, wohin er sich diesmal zu mehrmonatlichem Aufenthalte begibt, seine Schlosspläne im Detail zu vollenden. »Ich arbeite hier,« erzählt er in einem Briefe an Auer vom 10. October, »mit fünf Gehilfen, die sich sehr gut machen, von 8 Uhr morgens

bis 6 Uhr abends. Die Arbeit besteht in drei Grundrissen, vier Façaden, vier Durchschnitten und allen Details in Naturgrösse. Die letzteren mache ich selbst. Die Arbeit ist so weit gediehen, dass Alles am Ende des nächsten Monats beendet sein wird. Sollte meine Arbeit auch umsonst sein« — der unruhigen politischen Zustände wegen — »so geniert es mich nicht, denn sie hat mir viel Freude bereitet und gehört nicht zu den schlechtesten, die ich gemacht habe.«

Vom dänischen Hofe wird Hansen mit jener Liebenswürdigkeit empfangen, die in der Königsfamilie traditionelle Sitte ist, und mit einer Auszeichnung behandelt, die dem berühmten Künstler und Landsmann gebührt. »Gestern besuchte mich der König, weil ich die naturgrossen Zeichnungen nicht so leicht transportieren kann, und wenn ich es könnte, so würde man keinen Platz in seinem Palais finden, um sie aufzustellen.« . . . »Ich habe ein Freibillet für das königliche Theater, so dass ich hingehen kann, wann ich will. Etwas, das mich überrascht, ist das Ballet, wie sie es hier ausführen können. Ich behaupte, dass nirgends mit so viel Kunst und Verstand getanzt wird wie hier. Hierzu kommt noch, dass im Personale zugleich anständige Leute sind.« * — Auch der königlichen Tafel wird Hansen wiederholt zugezogen, und bei dieser Gelegenheit »widerfuhr ihm die hohe Ehre, dem Kronprinzen von Griechenland vorgestellt zu werden«. »Es freute ihn, in mir einen Menschen kennen zu lernen, mit dem er griechisch sprechen konnte,« schreibt Hansen darüber an Ziller.

Im November macht Hansen, der 72jährige Jüngling, einen »Abstecher nach Wien«, während welches »seine Leute den Ueberschlag rechnen«. Nach Kopenhagen zurückgekehrt, arbeitet er so fleissig an der Fertigstellung der Pläne, dass sie sämtlich — nicht weniger als 12 Zeichnungen und 25 Detailblätter — im März (1886) vollendet sind und in der Kopenhagener Kunstakademie ausgestellt werden können. Sehr richtig bemerkt er hierzu: »Es ist wahrscheinlich das erste Mal, dass ausser den Entwürfen auch sämtliche Details schon vor dem Baubeginn fertig daliegen.« **

Mit der Ausführung des Baues hat es freilich noch seine gute Weile, und die inneren politischen Verhältnisse Dänemarks begünstigen dieselbe keineswegs. Hansen wartet diesen Zeitpunkt auch gar nicht ab; frohen Muthes und mit dem erhebenden Gefühle, abermals etwas Bedeutendes vollendet zu haben, kehrt er nach Wien, seiner zweiten Vaterstadt, zurück. Das Jahr 1887 zeitigt zwei kleinere Arbeiten Hansen's: die Entwurfsskizzen zu einem Denkmale Radetzky's und zu einem Denkmale Mozart's. Die erstere zeigt das Reiterbild des Marschalls auf einem aus vier freistehenden Säulen gebildeten Sockel. Unmittelbar dahinter steht eine von einer Victoria bekrönte Siegestsäule. — Seinen Lieblingsmusiker

* An Auer, am 31. Jänner 1886.

** An Auer, am 25. März 1886.

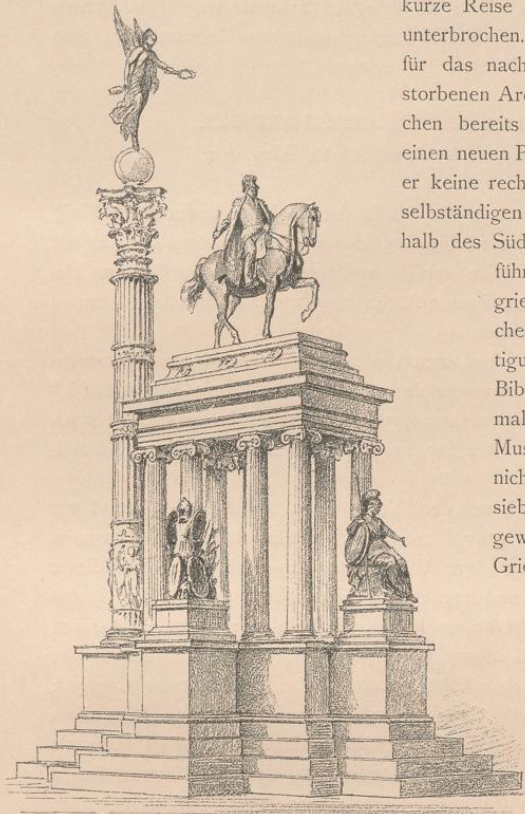
stellt der Meister auf hohem Sockel dar, zu dessen beiden Seiten allegorische Figuren sitzen. Das Denkmal ist dem Platze vor der Hofoper angepasst. —

Die nächstfolgenden Jahre verfiessen äusserlich ruhiger, denn Hansen's Aufenthalt in Wien wird nur einmal durch eine kurze Reise nach Athen, im Februar 1888, unterbrochen. Er erhielt nämlich den Auftrag, für das nach den Plänen des kürzlich verstorbenen Architekten Josef Lange in München bereits begonnene Museum in Athen einen neuen Plan zu machen, eine Arbeit, wozu er keine rechte Lust hatte, weshalb er einen selbständigen Plan ausarbeitete, den er unterhalb des Südabhanges der Akropolis auszuführen vorschlug. Diesen Plan der griechischen Regierung zu überreichen, war nun — nebst der Besichtigung der inzwischen begonnenen Bibliothek — der Zweck der abermaligen Reise nach Athen. »Dieses Museum wurde indessen bis heute nicht ausgeführt; denn hierzu wären sieben Millionen Drachmen nöthig gewesen, welche noch kein reicher Grieche gespendet hat, so dass der

grossartig angelegte Plan nur auf dem Papiere geblieben ist.« *

Wieder nach Wien zurückgekehrt, sind es zunächst die Vollendungsarbeiten des Parlamentsbaues, welche Hansen etwas anhaltender beschäftigen; die figürliche Aus-

schmückung der Attika und des grossen Giebels werden jetzt in Angriff genommen. Aber auch von Athen laufen wieder einige belangreiche Nachrichten ein; so beabsichtigt der Rector der Universität, den für dieses Gebäude bereits viele Jahre



Entwurfskizze für ein Radetzky-Denkmal.

* Ziller's Aufzeichnungen.

früher von Rahl entworfenen Fries in enkaustischer Manier ausführen zu lassen: eine Absicht, die Hansen's Interesse im höchsten Grade erregt. Auch der Bibliotheksbau schreitet rüstig fort, und die Akademie, seit 1885 vollendet, soll nun der Regierung übergeben werden, aber zuvor noch eine Widmungsaufschrift erhalten. Ziller schlägt als Stelle hierzu den Fries des mittleren Tempels vor; allein Hansen ist dagegen und bestimmt, dass die Schrift nach griechischem Gebrauche auf dem Architrave anzubringen sei. Ihr Inhalt sollte lauten:

ΣΙΜΩΝ ΣΙΝΑΣ ΤΗΙ ΕΛΛΑΔΙ ΑΚΑΔΗΜΕΙΑΝ ΑΝΕΘΗΚΕ.
(Simon Sina widmete Griechenland die Akademie.)

Eine schöne Auszeichnung wurde Hansen in diesem Jahre dadurch zu Theil, dass ihn die königliche Akademie zu London, deren correspondirendes Mitglied er war, die grosse goldene Medaille verlieh, welche seit ihrem 40jährigen Bestande bloss 25 englische und 14 fremde Architekten und Schriftsteller (darunter Ferstel und Schmidt) erhalten hatten. —

Mit Beziehung auf die oben erwähnten Vollendungsarbeiten beim Parlamentsbau ist für uns das Concept zu einem Briefe an Auer, datirt vom August 1888,* von grossem Interesse, weil daraus hervorgeht, wie sehr Hansen's Geist auch dann, wenn es sich um rein constructive Fragen handelte, von antiken Grundsätzen erfüllt war.

»Den ganzen August,« so lautet der Inhalt dieses Schriftstückes, »sind wir mit dem Versetzen der Statuen sowohl auf der Herrenhausseite als im grossen Tympanon beschäftigt. Der Nachfolger W.'s, Herr K., glaubte mir bei dieser Arbeit behilflich sein zu können und kam zu mir und behauptete, dass die Hängeplatte die Last der Statuen nicht tragen könne, weshalb er mir rathe, zwischen die Hängeplatten Traversen einzulegen, eine Methode, die er am Giebel der Universität angewendet hatte. Ich erklärte mich auf das Bestimmteste dagegen, weil ich zu genau weiss, wie die Griechen Solches gemacht haben. Dass diese Leute es verstanden haben, wird dadurch erwiesen, dass die Statuen mehr als 2000 Jahre sicher gestanden sind. Ich bestimmte deshalb, dass jede Statue mittelst bronzener Klammern, die durch die ganze Giebelmauer gehen, zu befestigen ist. Nachdem ich auf meine gewöhnliche Weise, wenn ich etwas zu verstehen glaube, dem Herrn erklärt hatte, dass ich auf seinen Vorschlag durchaus nicht eingehe, und zugleich die ganze Verantwortung dafür übernahm, so hat er sich nicht mehr eingemischt.« —

Ausser der figuralen Ausschmückung ist es noch die Einführung der elektrischen Beleuchtung, welche Hansen um diese Zeit beschäftigt; und auch darauf

* Hansen's Nachlass.



Entwurf eines Schlosses für den König der Hellenen.

bezüglich stehen uns einige interessante Notizen aus Hansen's Nachlass zur Verfügung. »Für die Luster der elektrischen Beleuchtung habe ich jetzt die Entwürfe vollendet; ich habe sie ganz anders behandelt, als man es bis jetzt machte; ich habe keine Ornamente daran, sondern ich habe gesucht, jedem Luster eine zum Stile des Gebäudes passende Form zu geben, und glaube die richtigen Motive gefunden zu haben, indem ich kleine Bronzestatuen als Bezwinger jeder Flamme angebracht habe. Da die Flammen mit Glas eingefasst sind, so habe ich, um eine Verbindung hiermit zu erhalten, jeden Luster mit passenden Glasgehängen versehen.« Die echt antike symbolisirende Tendenz der Kleinkunst Hansen's wird hier, ausnahmsweise auch theoretisch, mit grosser Deutlichkeit von ihm ausgesprochen. —

Neben diesen Arbeiten sind es noch allerhand Idealprojecte, welche Hansen um diese Zeit beschäftigten, wie es denn überhaupt seine Art war, sich derlei Aufgaben selbst zu stellen und mit einem Eifer auszuführen, als ob es gälte, den ungeduldigsten und strengsten Bauherrn zu befriedigen: gewiss ein überzeugender Beweis für die grosse Objectivität und echte Künstlernatur Hansen's.

»Meinen Entwurf zu einem hellenischen Schlossbau« — so berichtet er an Auer* — »habe ich jetzt vollendet; es hat mir viel Freude gemacht, diese Studie unternommen zu haben. Jetzt muss ich sehen, mir eine neue Aufgabe zu stellen, meine alten Tage auf eine vernünftige Weise zu verwenden. Ich kann Gott nicht genug danken, dass ich mit meinen 75 Jahren noch die Kraft besitze, acht Stunden täglich arbeiten zu können. Denn in der Arbeit liegt das eigentliche Glück der Welt, ebenso wie in dem Wohlsin der Personen seiner Umgebung, die nie zu zahlreich sein dürfen. Ich lebe jetzt wie immer mit meiner lebenswürdigen Schwester, die eigentlich nur für mich lebt.«

* Hansen's Nachlass.
Niemann und v. Feldegg: Theophilus Hansen.

»Bödtker habe ich die Aufgabe gestellt, alle meine Zeichnungen zu den verschiedenen Bauten, die ich ausführte, in Ordnung zu bringen; es ist in mancher Beziehung interessant, zu sehen, was für eine Menge Arbeiten dabei wieder ans Tageslicht kommen.«

»Du siehst hieraus, dass ich mich glücklich fühle.«

Diese Zeilen drücken Hansen's Lebensmaxime mit einer schlichten Klarheit aus, wie wir sie uns nicht schöner, nicht würdiger vorzustellen vermögen, und welche weit entfernt ist von aller prahlerischen Grossmannssucht und schöngestigen Flunkerei modernen Kunstheldenthums. Hansen, als ein wirklich grosser Künstler, war eben hiervon gänzlich frei. —

Die Geburtstagsfeier im Jahre 1888 war die letzte, an welcher Hansen im grösseren Kreise seiner Schüler theilnahm. Ein eigenthümlicher Zufall fügt es, dass gerade über diesen Tag, über die Feier dieses Tages, eine schriftliche Aufzeichnung Hansen's besteht, und zwar als Concept zu einem Briefe an Auer vom Juli desselben Jahres.* »Am 14. Juli war ich wie gewöhnlich von meinen Schülern abends eingeladen. Ich kann Dir nicht sagen, was sie alle für liebenswürdige Leute geworden sind. Es machte einen rührenden Eindruck auf mich, die herzliche Anhänglichkeit der jungen Leute zu mir, wie zu einem Grossvater, zu sehen.« — Theilnehmer jenes Abends werden sich der fröhlichen Stimmung Hansen's noch zu erinnern wissen. Sogar zu einer längeren Rede, als es sonst in seiner Gewohnheit lag, liess sich der Meister herbei; aber freilich gipfelte der Sinn dieser Rede — charakteristisch genug — in den Worten Goethe's: »Bilde, Künstler, rede nicht.« Das sei zu allen Zeiten, so sagte Hansen, sein Wahlspruch gewesen und diesen Wahlspruch gebe er auch uns auf den Lebensweg mit. — Es war das letztemal, dass Hansen zu seinen versammelten Schülern gesprochen; denn in den folgenden Jahren verhinderte ihn ein allmählich sich einstellendes, mit dem Alter grösser werdendes Uebel, an den Festabenden theilzunehmen. —

Zu den Idealprojecten, die Hansen um diese Zeit beschäftigten, können ausser dem vorhin erwähnten hellenischen Schlossprojecte auch noch seine Entwürfe eines Rathhauses für Kopenhagen und einer Villa auf der Insel Corfu gezählt werden; denn wengleich für diese beiden Arbeiten eine äussere Veranlassung — für jene sogar ein bestimmtes Bauprogramm — vorlag, so war es dennoch in keinem Falle Hansen's Absicht, die Ausführung der Projecte zu erlangen; vielmehr arbeitete er auch diesmal, wie er so oft that, »pour le roi de Prusse.«

Das Rathhausproject entstand über Veranlassung einer zur Zeit verlaublichen Concurrenzausschreibung des Kopenhagener Magistrates. Hansen machte sich sogleich an die Arbeit und fuhr, nachdem sie vollendet und eingesendet war, als-

* Hansen's Nachlass.

bald nach Kopenhagen, sein Project »persönlich zu erklären«. Dass er damit keineswegs die Absicht verband, die Bauausführung zu erhalten, folgt aus der Stelle eines Briefes, den Hansen am 13. Juni 1889 an Auer richtete, und in welchem es heisst: »Da ich jetzt Oesterreicher bin und mit den Anderen weder concurriren wollte, noch auch konnte, so habe ich meinen Plan dem Magistrate geschenkt.« Noch deutlicher aber geht die Absichtslosigkeit Hansen's hervor aus der von ihm verfassten — im Nachlass als Manuscript vorgefundenen — »kurzen Erklärung über die Skizze zu einem Plane für ein neu zu erbauendes Rathhaus zu Kopenhagen«, weil wir hieraus unmittelbar den wahren und so durchaus idealen Zweck entnehmen können, den Hansen mit seinem Entwurfe verfolgte. »Die fünfzigjährige Abwesenheit« — so schreibt er — »hat mittlerweile meine Liebe zu meiner Vaterstadt nicht geschwächt, weshalb ich ausserordentlich bedauern möchte, wenn der Rathhausbau auf ähnliche Weise behandelt werden würde, wie das Schloss Christiansburg. Ich hielt es daher für meine Pflicht, eine Skizze zu einem Plane für das neu zu erbauende Rathhaus auszuarbeiten, um meine unveränderte Liebe zu meiner Vaterstadt zu beweisen, und erlaube mir, dem geehrten Magistrate diese meine Arbeit zu überreichen. Um indessen nicht missverstanden zu werden, muss ich hinzufügen, dass ich nur aus dem Grunde die Arbeit vorgenommen habe, um womöglich der Sache zu nützen, ohne unter irgend einer Bedingung mit derselben sonst zu thun haben zu wollen. Meine Herren Collegen werden hieraus entnehmen, dass nicht persönliche Interessen, sondern einzig und allein die wahren Kunstinteressen auch diesmal das Grundprincip meiner Handlungsweise sind, so wie sie es stets waren. Ich lebe daher in der Hoffnung, dass der Magistrat diese in meinem 76. Jahre mit eigener Hand ausgeführte Arbeit aufbewahren wird zum Andenken an einen Landsmann, der nach einer Abwesenheit von einem halben Jahrhundert die Dankbarkeit nicht vergessen hat, die er seiner geliebten Vaterstadt schuldig ist, wo er unter der Leitung seines unvergesslichen Lehrers, Professor Gustav Hetsch, seine erste Ausbildung als Architekt erhalten hat. Wien, den 19. März 1889.«

Das zweite der in Rede stehenden Projecte, die Villa auf Corfu, wird durch einen »alten Bekannten« Hansen's, den österreichischen Generalconsul in Venedig, Baron W., veranlasst, welcher Hansen den von einem neapolitanischen Architekten, Herrn C., verfassten Entwurf der Villa mit der Bitte um Beurtheilung vorzeigt. »Ich erklärte ihm, dass es ein Unglück wäre, wenn so etwas ausgeführt würde, und er ersuchte mich daher, eine andere Studie darüber zu machen.« *

Hansen ist voll Feuer für diese Aufgabe und hält es, »da das Schlösschen auf einen Berg zu stehen kommt,« für nothwendig, »die genauen Grund- und Niveaumasse zu erhalten,« weshalb er sogleich an seinen Freund Ziller in Athen

* An Auer, am 29. Mai 1889.

mit dem Auftrage schreibt, ihm die Messungen zu besorgen. Das geschieht denn auch mit der von Ziller stets geübten Pünktlichkeit, so dass Hansen bald darauf seinen Plan zu verfassen im Stande ist. — Nicht lange nachher erfährt er indessen von Ziller, dass C.'s Project zur Ausführung angenommen worden sei; von Baron W., der wenige Wochen später starb, hatte Hansen, einen Brief ausgenommen, in welchem W. der Verdienste C.'s um die Villenanlage warm gedenkt, keine weitere Nachricht mehr erhalten.

Das letzte Project Hansen's aus dieser Zeit und zugleich das letzte des Meisters überhaupt ist ein Theater. Seltsamer Zufall: denn seine Erstlingsarbeit an der Akademie zu Kopenhagen war gleichfalls ein Theater gewesen. So nahm Hansen also mit demselben Gedanken Abschied vom Reiche seiner Kunst, mit welchem er dereinst in dieses Reich eingetreten war; und dieser Gedanke ist zugleich einer der wenigen, die in Stein zu verwirklichen ihm, dem Schöpfer so vieler und mannigfacher Bauwerke, niemals vergönnt war.

Das Hauptaugenmerk richtete Hansen bei seinem Theaterentwurf darauf, »die Stiege und das Vestibul so anzuordnen, dass bei Feuersgefahr kein Unglück geschehen kann;« im Uebrigen ist ihm — für das Innere — das Theater an der Wien das Vorbild, denn er hält es für dasjenige, »in welchem man überall gut sieht und hört,« weshalb er »alle Hauptdimensionen davon beibehalten hat.«*

Im September 1889 reist Hansen wieder nach Athen — dieser bedeutendsten aller Städte, wie er Athen gelegentlich nannte — und diesmal ist es wirklich das letztmal, dass er dahin fährt. Zu dieser Reise liegt übrigens eine doppelte Veranlassung vor; fürs erste ist der Bibliotheksbau unter Ziller's energischer Leitung ziemlich weit vorgeschritten; weiters aber auch ist mittlerweile Rahl's Fries am Universitätsgebäude im Auftrage N. Dumba's ausgeführt worden. »Es wird mir eine ausserordentliche Freude sein, den grossen Fries von Rahl, in Stuccolustro von Lebedsky gemalt, zu sehen, eine Freude, die ich nicht zu erleben glaubte,« berichtet Hansen daraufbezüglich am 15. September an Auer. Und an Ziller schreibt er über denselben Gegenstand: »Ich kann Dir nicht sagen, welche Freude es mir macht, dass es uns gelungen, endlich den Bau meines Bruders vollendet zu haben, etwas, das ich nie gehofft hatte.« (24. Jänner 1891.) — Wahrhaftig eine edle Freude, in welcher brüderliche Liebe und reine Kunstbegeisterung harmonisch zusammenklingen!

Nach kurzem Aufenthalte kehrt Hansen nach Wien zurück, wo er schon Mitte October wieder eingetroffen ist. — Sein hellenisches Schlossproject hat er in Athen als Geschenk für den König bei Trikupis zurückgelassen, ohne indessen, selbst längere Zeit nach seiner Ankunft in Wien, eine Bestätigung »über den Empfang und auch darüber, ob Seine Majestät zufrieden ist«, zu erhalten, wie er

* An Auer, vom 3. April 1889.

in einem Schreiben vom 6. Jänner 1890 an Auer klagt. Diesem Umstande haben wir es — nebenbei bemerkt — zu verdanken, das Schlossproject diesem Werke einverleiben zu können, denn Hansen hat das Original — solcherart entschuldbar — später zurückverlangt und auch erhalten. —

Hansen's Lebenslauf hat sich inzwischen bis auf eine kurze Spanne Zeit seinem Ende genähert; er sucht diese Zeit auf seine Weise zu verbringen, indem er sich abermals eine Aufgabe stellt, aber kein Idealproject, sondern etwas recht Ungewöhnliches. In seinem Besitze befand sich nämlich seit dem Jahre 1847 »das Facsimile einer Originalzeichnung des Kölner Thurmes«, ein Blatt von fast fünf Meter Länge, und diese Zeichnung nimmt er nun vor, um sie »in Schatten zu setzen«, »trotz seiner Vorliebe für das Classische und quasi als Schluss seiner Studien«, — wie er sich in einem Briefe an Auer vom 20. März 1890 äussert. In einigen Wochen hat er diese, mit Rücksicht auf ihren Umfang und sein Alter wohl äusserst beschwerliche Arbeit vollendet, und schon fragt er sich abermals, was er nunmehr beginnen soll. Da kommt es ihm recht gelegen, dass die Bildhauer Kundtmann, Hårdtl und Tautenhayn das Modell des Parlamentsbrunnens in einem Viertel der Naturgrösse auszuführen gesonnen sind; sogleich zeichnet er den ihm als Architekten zufallenden Theil der Arbeit in naturgrossem Masstabe, und seine sehnlichste, ach! so begreifliche Absicht ist es dabei, durch Aufstellung des Modells im Peristil des Parlamentshauses die wirkliche Ausführung des Brunnens zu fördern; — allein trotz nachdrücklichster Unterstützung der darauf bezüglichen Eingabe Hansen's durch die Präsidien beider Häuser scheiterte das Project dennoch am Widerstande des Finanzministers. —

Ein Umstand, welcher wesentlich dazu beigetragen hat, Hansen's letzte Lebensjahre zufrieden zu gestalten und deshalb alle Freunde des Meisters mit Dankbarkeit gegen denjenigen erfüllen muss, welcher ihn herbeiführte, ist der, dass Hansen ein geräumiges Atelier im Parlamentshause zur Verfügung gestellt wurde. Es war dies das Verdienst des Hausinspectors Erhardt, welcher einen Theil der ihm gebührenden Wohnung Hansen überliess und ihm dadurch eine grosse Freude bereitete. »Ich befinde mich« — schreibt Hansen darüber am 20. März 1890 an Auer — »in meinem neuen Atelier, in welchem ich mich ausserordentlich zufrieden fühle.« Inmitten desselben wird auf Hansen's Kosten das Modell des Parlamentshauses aufgestellt, die Façaden und Perspectives werden zum grössten Theile an den Wänden aufgehangen, wo man sie »in gutem Lichte sehen kann«, während »sämmliche Detailzeichnungen ihren Platz im Raume unter dem Modell« erhalten, »so dass das Locale sehr ordentlich aussieht.«

Und noch ein Sonnenblick sollte des Meisters letzte Tage freundlich erbellen. Es ist die Reise in die Schweiz zu seinem »lieben guten Auer«, mit dem er »so ganz verschiedenen Charakters« ist — wie er wiederholt in seinen Briefen sagt —, und den er doch von allen seinen jüngeren Freunden zweifellos am liebsten hat.

Die eigentliche Veranlassung zu dieser im August 1890 unternommenen Fahrt ist (ausser der wiederholten, von Hansen aber stets weder angenommenen noch abgelehnten Einladung) ein herzliches Schreiben Auer's zum Geburtstage des Meisters. Auer, der wie wenige Hansen's Gemüthsart zu beurtheilen verstand, hatte mit diesem Briefe Hansen's Herz ganz besonders gerührt und den Entschluss einer Schweizer Reise zur Reife gebracht. »Dieser Brief,« so lautet Hansen's Antwort vom 17. Juli 1890, »ist eine Labung für mich, weil ich sehe, dass Du mich als einen guten, alten Kerl in Erinnerung behieltest und wirklich beständig mein wahrer Freund gewesen bist. — Alle unsere Eigenschaften, sowohl die guten als die schlechten, sind Gaben der Natur, so zwar, dass sowohl das wenige Gute, das wir besitzen, als das viele minder Gute, nur Folge unserer Abkunft sind. Aus diesem Grunde dürfen wir Niemanden zu strenge beurtheilen.«

Es sind nur wenige, aber frohe Tage, die Hansen in der Schweiz, zumal in Bern verbringt, wo ihn Auer's Bundesrathsbau natürlich »ausserordentlich interessirt«. Nach Wien zurückgekehrt, macht er sich denn auch voll Feuer daran, Auer bei dem Entwurfe für den damals erst im Projecte bestehenden Mittelbau, das Parlamentshaus, »etwas zu componiren«.*

»Es würde mich ausserordentlich freuen, wenn ich das Glück hätte, Dir etwas Brauchbares zu machen, um damit die Concurrrenz zu verhindern.«

»Solltest Du es gebrauchen können, so wird Niemand erfahren, wer die Skizze gemacht hat.«** — Welch' rührender Eifer, seinem Freunde zu nützen, spricht aus diesen Zeilen, und dass Auer die Rathschläge des Meisters nicht befolgte, schmälert das moralische Verdienst der Herzensgüte Hansen's nicht im geringsten. —

Im Sommer 1890 beginnt Hansen zu kränkeln; das Römerbad, das der Meister im Juni besucht, bringt ihm keine Heilung; ein altes, lästiges Leiden, das sich in den letzten Jahren schon mehrmals eingestellt, tritt mit erneuerter Heftigkeit auf und verzehrt die Kräfte des Greises. »Mit meiner Gesundheit,« schreibt er von Wien am 27. September an Ziller, »geht es immer noch nicht besser, so dass ich wahrscheinlich mit diesem Leiden in das Grab gehen werde.« — Im October wird ein Versuch in Wörishofen gemacht, aber ohne Erfolg. Da sich der Zustand beständig verschlimmert und die kalte Jahreszeit vor der Thüre steht, räth man Hansen schliesslich, ein milderer Klima aufzusuchen, was er denn auch befolgt; gegen Ende December fährt Hansen nach Abbazia.

Aber die gehoffte Besserung stellt sich keineswegs ein. »Mein Leiden,« klagt er in einem vom 3. December datirten Briefe an Ziller — dem letzten, den er geschrieben hat — »ist von der Art, dass ich in meinem hohen Alter von

* An Auer, den 25. August 1890.

** An Auer, den 8. September 1890.

77 Jahren kaum glaube, geheilt zu werden. Ich bin so leidend, dass ich kaum schreiben kann.«

Hansen's Absicht war, bis Ende Jänner in Abbazia zu bleiben und dann nach Wien zurückzukehren; aber sein Zustand verzögerte die Reise um etwa 14 Tage, und nach dieser Zeit — geht es rasch zu Ende.

Fast sterbend hat er noch den einen Wunsch, sein geliebtes Wien, seine zweite Vaterstadt, wieder zu sehen. Dieser Wunsch sollte in Erfüllung gehen. Am 16. Februar 1891 des Abends traf Hansen in Begleitung seiner treuen Schwester in Wien ein, und am 17. Februar um 1/29 Uhr morgens schloss er seine Augen für immer.

* * *

Am 20. Februar um 3 Uhr Nachmittags wurde des Meisters Leiche zu Grabe getragen. —

Zu beiden Seiten des Trauerwagens schritten, Windlichter tragend, ehemalige Schüler des Meisters. Hinter dem Wagen bildete sich ein langer Zug von Freunden und Verehrern des Verblichenen, Vertretern zahlreicher einheimischer und fremder Vereine und Corporationen. Die greise Schwester folgte, von nahen Freunden begleitet, im Wagen.

Es war ein schöner Gedanke, den Todten auf seinem letzten Wege an einzelnen der Hauptwerke, die er in seinem arbeitsreichen Leben geschaffen, vorüber zu führen. Der Conduct zog um das Parlamentshaus, berührte die Akademie, den Heinrichshof und das Musikvereinshaus. Von allen diesen Gebäuden wehten Trauerfahnen. Vor dem Hause des Ingenieurvereins, der Akademie und dem Künstlerhause standen die Fachgenossen, Collegen und Schüler des Meisters, um den Sarg zu schmücken und sich dem Zuge anzuschliessen. In der evangelischen Kirche fand die Einsegnung statt. Auf dem Friedhofe aber sprach Professor Eisenmenger als Prorector der Akademie folgenden Nachruf: »Des Amtes Ehrenpflicht, der Kunstgenossen Ruf stellt mich an den Rand Deines Grabes, Dir den letzten Gruss zu bringen. Wie soll ich in meinem Schmerze um den Freund, um den Meister, zu dem ich bewundernd aufgesehen seit meinen Jünglingstagen, vier Jahrzehnte lang, dem meine volle, hingebende Liebe geglolten, hier an Deiner Gruft zum Todtenspruch die Worte finden? Dass Du ein voller und ein ganzer Künstler gewesen, von Gottes Gnaden, dass Du gewirkt in selbstlos priesterlicher Hingebung an Deine Schönheitsideale, die sich in den attischen Tempeltrümmern Dir geoffenbart — die Umstehenden wissen es ja, die Dir hierher gefolgt zu Deiner letzten Ruhestätte, die Welt weiss es, sie kennt und würdigt und preist die Schönheit Deiner Werke, die Du als unvergängliche Wahrzeichen Deines Geistes in schöpferischer Fülle hingestellt hast in die Lande vom Gestade des hellenischen Inselreiches bis zu den

Sunden Deiner nordischen Heimat. — Soll ich rühmend Deiner Gaben gedenken, die Du bewährt als meisterlicher Lehrer sondergleichen, weil Du Deine eigene hingebende Begeisterung zu übertragen verstanden hast auf Deine nachstrebenden Genossen? — diese wissen es ja, und ihre innige Dankbarkeit bleibt Dir ungeschmälert, so lange ihr Herzschlag währt. — Soll ich Dich schildern, wie Du im Leben gestanden, ein ganzer Mann, voll aus einem Gusse, ohne Falsch und ohne Hinterhalt, schlicht und gerecht, offen und ehrlich in Deinen Worten und Handlungen und vorab allezeit getreu Deiner künstlerischen Ueberzeugung; wie Du irdische Schätze und weltliche Ehren gering gewogen gegenüber jener inneren Befriedigung, die Du gefunden hast in Deinen künstlerischen Erfolgen? — Deine Freunde kennen Dich ja! Unauslöschlich bleibt ihnen, unauslöschlich uns Dein Andenken, Du theurer, Du unvergesslicher, Du unsterblicher Meister. Lebe wohl, Du Lieber! Du Einziger! ich entbiete Dir den letzten Gruss!«

ENDE.



Niemann und v. Feldegg: Theophilus Hansen.

